Die Lösung der internationalen Währungsprobleme : falsche und richtige Alternativen

Autor(en): **Gál, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **49 (1969-1970)**

Heft 4: **Schriftsteller und Politik**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-162286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

relativ stabil geblieben. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, dass sich die Wirtschaft in einem expansiven Trend befindet, der vor allem von der Auslandsnachfrage alimentiert wird. Der Auftragseingang in der Industrie ist im Steigen begriffen, und die Zuwachsraten im Export gehören zu den höchsten, die je ausgewiesen wurden. Die Grosshandelspreise haben bereits reagiert und andere Preiskategorien, vor allem im Bausektor, haben ebenfalls bereits stark angezogen. Das Kreditvolumen – ein sehr wichtiges Vorwarnungszeichen – hat sich in den Monaten April und März sprunghaft erhöht. Von der Liquiditätsseite sind keine Hemmungen zu erwarten.

Die Nationalbank hat bereits verschiedentlich auf diese bedrohliche Situation hingewiesen. Sie versucht offenbar, mit den Banken ein freiwilliges Abkommen über eine direkte Kreditbegrenzung zu erreichen. Ausserdem stehen noch gewisse finanzpolitische Möglichkeiten offen (Erzielung von Überschüssen in der eidgenössischen und in den kantonalen Rechnungen), die jedoch, wenn überhaupt, nicht stark ins Gewicht fallen dürften. Jahre nach dem «Konjunkturdämpfungsdrama» steht die Schweiz dieser Situation ebenso hilflos gegenüber wie zu Beginn der sechziger Jahre!

Oeconomicus

DIE LÖSUNG DER INTERNATIONALEN WÄHRUNGSPROBLEME: FALSCHE UND RICHTIGE ALTERNATIVEN

Eine Zuschrift

Der bekannte Wirtschaftswissenschafter Professor *Gottfried Haberler* hat in einer inhaltsreichen Abhandlung, die unter dem Titel «Internationale Währungsprobleme» in der Juni-Nummer der «Schweizer Monatshefte» erschienen ist, die aktuelle Frage untersucht, wie die während der letzten Jahre im Gefolge der internationalen Währungskrisen entstandene Tendenz zur Beschränkung des freien internationalen Güter- und Kapitalverkehrs gestoppt und ins Gegenteil gewendet werden könnte. Er sieht die Lösung in der Einführung *flexiblerer Wechselkurse* bei gleichzeitiger *Erweiterung der Bandbreiten.* Seine Ausführungen seien hier kurz kritisch gewürdigt; aus Raumgründen können freilich nur einige grundsätzliche Aspekte des Problems erwähnt werden.

Ursachen der internationalen Währungskrisen

Nach Haberler liegen die Gründe für die monetären Ungleichgewichte in den Unterschieden, welche zwischen den relevanten Industrieländern bezüglich der *Toleranz gegenüber Wachstumsverlusten* einerseits und gegenüber *Preissteigerungen* anderseits bestehen. Das Zusammenwirken dieser Faktoren verhindert eine zahlungsbilanzkonforme Wirtschaftspolitik in den einzelnen Ländern bzw. eine für den Zahlungsbilanzausgleich erforderliche Harmonisierung der Wirtschaftspolitik und der wirtschaftspolitischen Zielsetzungen zwischen den relevanten Volkswirtschaften.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, dass die internationalen Währungskrisen der letzten Jahre zum Teil durch zwischenstaatliche *Unterschiede im Wirtschaftswachstum* verursacht wurden. Das Vorhandensein von Wachstumsunterschieden bewirkt, dass sowohl die für den gleichen Grad monetärer Disziplin zu erbringenden Beschäftigungsverluste wie auch die aus dem gleichen Beschäftigungsgrad resultierenden Inflationsraten unterschiedlich sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwischenstaatliche Diskrepanzen im Wirtschaftswachs-

tum letzten Endes durch *wirtschafts- und sozialethische Strukturverschiedenheiten* (Fleiss, Sparsamkeit, Risikofreudigkeit, rationales Denken und Handeln und dergleichen mehr) bedingt sind, welche, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Mass beeinflusst werden können. Wir gelangen somit zur Schlussfolgerung, dass die primären Gründe für das ungenügende Funktionieren des bestehenden Weltwährungssystems zwar zum grösseren Teil im subjektiven Bereich des wirtschaftspolitischen Wollens (unterschiedliche monetäre Disziplin), zum kleineren Teil jedoch auch im objektiven Bereich des *wirtschaftspolitischen Könnens* (unterschiedliches Wirtschaftswachstum) liegen.

Flexibilität der Wechselkurse – kein Ersatz für monetäre Disziplin

Unseres Erachtens wäre das System flexibler Wechselkurse für die Erreichung des von Haberler gesteckten Zieles – Erhaltung des freien internationalen Güter- und Kapitalverkehrs – nur bei der Erfüllung folgender *Bedingungen* praktikabel:

1. Angesichts der Tatsache, dass wirtschaftliche Integration und schwankende Wechselkurse ihrem Wesen nach unvereinbar sind, müssten sich Ausmass und Intensität der *Wechselkursschwankungen* in verhältnismässig engem Rahmen halten, um den internationalen Güter- und Kapitalverkehr sowie den Integrationsprozess der Weltwirtschaft nicht zu beeinträchtigen.

2. Eine anhaltende *Gegenläufigkeit der Paritätsänderungen*, das heisst konstantes Tendieren einiger Wechselkurse nach unten und anderer nach oben, müssten ebenfalls vermieden oder auf ein sehr geringes Mass vermindert werden, da eine solche Entwicklung die spekulativen Kapitalbewegungen und die inflationsbedingten Strukturverzerrungen der Weltwirtschaft fördern und unter Umständen die Konvertibilität gefährden könnte.

3. Die Wechselkurse dürften *nicht manipuliert* werden, das heisst die Währungsbehörden müssten jegliche beschäftigungsorientierte Intervention auf dem Devisenmarkt unterlassen, um die Gefahr eines weltweiten Protektionismus im Stil des «catch-as-catch-can» zu beseitigen.

Wie Haberler teilweise selber zugibt, setzt die Erfüllung dieser Bedingungen ein hohes Mass an monetärer Disziplin und Harmonisierung der einzelstaatlichen Wirtschaftspolitik voraus. Angesichts der gegebenen Starrheit der Löhne nach unten kann die relative Stabilität der nicht manipulierten Währungsparitäten nur durch Fluktuationen und durch zwischenstaatliche Unterschiede in der Beschäftigung und in der Zinssatzentwicklung gesichert werden. Die praktische Funktionsfähigkeit des Systems flexibler Wechselkurse ist daher ebenso an das Vorhandensein bestimmter wirtschaftspolitischer und ökonomischer Prämissen gebunden wie die Funktionsfähigkeit des Systems fixer Wechselkurse. Der Mangel an Währungsdisziplin kann durch Änderung des Währungssystems nicht ersetzt werden. Die von Haberler aufgestellte Alternative «erhöhte Flexibilität der Wechselkurse oder Aufhebung der Konvertibilität» geht daher am Kern der internationalen Währungsprobleme vorbei. Die kausale Alternative lautet: *Erhöhte monetäre Disziplin oder Devisenbewirtschaftung.*

Sinkender Wechselkurs – Peitsche für Zahlungsbilanzdisziplin?

Haberler übersieht die obigen Zusammenhänge nicht. Er glaubt jedoch, dass in den hochentwickelten Ländern «ein absinkender Wechselkurs ein deutlicheres Gefahrensignal und eine stärkere Abschreckung vor der Inflation wäre als ein Verlust an Währungsreserven». Abgesehen davon, dass die Richtigkeit dieser These bis heute nicht eindeutig bewiesen werden konnte, sprechen sowohl die historischen Erfahrungen wie auch die vorhandenen Entwicklungstendenzen gegen sie. So ist das von Haberler erwähnte Beispiel Kanadas kein Gegenargument, da in diesem Lande, infolge ausreichender monetärer Disziplin, das System fixer Wechselkurse seit 1961 ebenso befriedigend funktioniert wie im vorange-

gangenen Dezennium das System flexibler Wechselkurse. Die mit den Abwertungen gesammelten Erfahrungen zeigen ebenfalls, dass beim Festhalten an der Vollbeschäftigung die Senkung der Währungsparität und die damit verbundene Teuerung der Importe nicht zur Dämpfung, sondern zur Fortsetzung oder sogar zur Beschleunigung der Inflation führt, was durch die gleichzeitige Verbilligung der Exporte gefördert wird.

Aber selbst aus psychologischer Sicht wirkt die These nicht überzeugend, wonach ein konjunkturpolitisch eher «schmerzloses» Absinken des Wechselkurses die monetäre Disziplin stärker stimulieren würde als der Druck der leeren Devisenkasse und die den nationalen Stolz tangierende Devisenverschuldung. Hinzu kommt, dass zwischen einer Abwertung und einem Absinken des Wechselkurses ein erheblicher politisch-psychologischer Unterschied besteht, indem das erste als Eingeständnis einer falschen Wirtschaftspolitik bzw. der wirtschaftspolitischen Ohnmacht gilt, während das zweite eine systeminhärente Erscheinung ist.

Einen entscheidenden Faktor bildet schliesslich die sich heute in verschiedenen Lebensbereichen abzeichnende Bestrebung, Vorteile zu erlangen, ohne die damit verbundenen Pflichten zu akzeptieren. Die Einführung flexibler Wechselkurse könnte diese ethische Asymmetrie verstärken und die ohnehin bestehende Neigung zur Inflation erhöhen. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Gefahr ist um so grösser, als die von verschiedenen Anhängern der flexiblen Wechselkurse propagierte These, wonach dieses System die Aktionsfreiheit der nationalstaatlichen Wirtschaftspolitik erhöht, in weiten Bevölkerungskreisen die falsche Vorstellung erweckt, man könne durch den blossen Übergang von fixen zu flexiblen Wechselkursen die ökonomischen Vorteile beider Systeme bei verminderter monetärer Disziplin erhalten.

Eine Frage des Masses

Wie gezeigt wurde, setzt die Funktionsfähigkeit beider hier betrachteten Währungssysteme ein Mindestmass an *monetärer Disziplin* voraus. Nur wenn diese Bedingung erfüllt ist, stellt sich überhaupt die Frage, ob die noch verbleibenden monetären Ungleichgewichte am zweckmässigsten durch zwischenstaatliche Devisenbewegungen oder durch Änderungen der Währungsparität beseitigt werden können. Für die Eliminierung monetärer Ungleichgewichte, welche daraus resultieren, dass gewisse Länder in bescheidenem Mass, aber konstant zu Zahlungsbilanzdefiziten und andere zu Zahlungsbilanzüberschüssen tendieren, bilden *flexible Wechselkurse* das zweckmässigste Mittel, da die sich wiederholenden geringfügigen monetären Ungleichgewichte durch laufende Änderung der Währungsparitäten ohne nennenswerte Funktionsstörungen des Systems aufgefangen werden können. In einem solchen Fall ist das System fixer Wechselkurse unterlegen, indem sich bei starren Währungsparitäten geringe, aber andauernde monetäre Ungleichgewichte im Zeitablauf zu Strukturunterschieden akkumulieren und eine stufenweise Wechselkurskorrektur mit den bekannten Folgen erzwingen. Das System *fixer Wechselkurse* besitzt dagegen dort eine gewisse Überlegenheit, wo sich Zahlungsbilanzdefizite und Zahlungsbilanzüberschüsse der einzelnen Länder mindestens in längerer Periode ausgleichen, so dass in der Verteilung der Weltwährungsreserven keine Strukturverschiebungen eintreten.

Die entscheidende Frage, ob der gegenwärtige Grad der monetären Disziplin zur Aufrechterhaltung der Konvertibilität ausreicht oder nicht, wird von der Wirklichkeit selbst negativ beantwortet. Dies bedeutet, dass unter den gegebenen Verhältnissen eine Erhöhung der Flexibilität der Wechselkurse für die bestehenden internationalen Währungsprobleme *keine* echte und dauerhafte Lösung bringen kann.

Michael Gál

Herr Dr. Gál ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schweizerischen Nationalbank; er legt indessen Wert auf die Feststellung, dass seine Ausführungen eine rein persönliche Meinungsäusserung darstellen. (Red.)